

tanz zum höfischen Stil sei letztlich der offensive Ausdruck eines neuen ritterschaftlichen Selbstbewusstseins gewesen.

Zwei Vertreter der Adelskrise der 1560er Jahre stehen im Mittelpunkt der beiden letzten Beiträge. Vergleichsweise unbekannt ist das Schicksal Albrechts von Rosenberg, der Herr der gleichnamigen Herrschaft im Bauland war. In den Jahren nach dem Bauernkrieg gelang es Rosenberg im Laufe eines lange währenden Konflikts mit dem Schwäbischen Städtebund zum Wortführer des in die Defensive geratenen fränkischen Reichsadels zu werden. Aufgrund seiner Verwicklung in die Grumbachschen Händel in den 1560er Jahren geriet er jedoch in kaiserliche Haft, in der er 1572 starb. Dem Protagonisten der genannten Adelskrise, Wilhelm von Grumbach, gilt Press' Augenmerk im letzten Beitrag des vorliegenden Sammelbandes. Grumbach wurde in den 1560er Jahren der Kopf einer kleinen militanten niederadeligen Opposition gegen den Ausbau der fürstlichen Landesherrschaft, die kurzfristig auch zum Flächenbrand auszuarten drohte, letztlich jedoch niedergeschlagen wurde. Die fürstlichen Territorien gingen gestärkt aus diesem Konflikt hervor, während die Ritterschaft endgültig gezwungen war, ihre Neigung zu Fehdehandlungen aufzugeben.

Den Herausgebern des vorliegenden Bandes ist es mit ihrer Auswahl gelungen, die gesamte Spanne der Arbeiten von Volker Press über den Adel im Alten Reich darzustellen. Angesichts der umfangreichen thematischen Breite der vorgelegten Aufsätze ist das angefügte Orts- und Personenregister eine wertvolle Hilfe zur Erschließung der dargestellten Einzelthemen. Dem umfangreichen Werk des Verstorbenen zum deutschen Adel wurde mit dem vorliegenden Band ein würdiger Schlussstein gesetzt.

*Harald Stockert*

Christoph Bittel: Arbeitsverhältnisse und Sozialpolitik im Oberamtsbezirk Heidenheim im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte einer württembergischen Industrieregion, Tübingen (Köhler) 1999, 2 Bde. 669 und 530 S. (zugleich Diss. Tübingen 1991/92)

Die schon zu Beginn der 1990er Jahre von den Tübinger Professoren Gerhard Schulz und Dieter Langewiesche angenommene Dissertation hat fast ein Jahrzehnt bis zu ihrer Publikation gebraucht. Das liegt wohl v.a. im außergewöhnlichen Umfang dieser Arbeit begründet. Nun begegnen manche Leute derart umfangreichen Dissertationen wie der vorliegenden mit grundsätzlicher Skepsis und werfen den Doktoranden vor, sie seien nicht in der Lage, ihr Thema aufs Wesentliche zu reduzieren. Dieser Vorwurf trifft bei dem umfangreichen Werk Bittels aber gewiss nicht den Kern der Problematik. Zugegebenermaßen ist eine Dissertation von rund 1200 S. Umfang keine leichte Kost und lädt nicht zum vergnüglichen Lesen ein. Aber Bittels Studie kann und will das wohl gar nicht: Der Autor hat Grundlagen- und Kärnerarbeit geleistet. Die ist selten vergnüglich, aber sie ist unumgänglich, wenn die Forschung voranschreiten soll. Schon ein erster Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass Bittels Untersuchung umfassend angelegt ist. Es dürfte wohl kaum einen Teilaspekt der Heidenheimer Sozialpolitik geben, der nicht in einem eigenen Kapitel abgehandelt ist („Unterstützungsmaßnahmen und -einrichtungen zur privaten Reproduktion und zur Reproduktion der Arbeitskraft“, „Arbeiterversicherung – Sozialversicherung“, „Vermögens- und Rücklagenbildung durch Sparkassen“, „Der Arbeitsvertrag und seine gesetzliche Beschränkung“, „Arbeitskonfliktregelung“, „Arbeiterschutz – Arbeiterschutz“, „Soziale Arbeitsmarktpolitik“). Auf diese Weise kommt ganz einfach eine Menge an Stoff zusammen. Theoretisch hätte man sehr wohl kürzen können, indem man eben nur eine Aneinanderreihung geraffter Ergebnisse geliefert hätte. Aber in der Praxis hätte das bedeutet, die empirisch jeweils breit ausgearbeiteten Facetten zu vergrößern. Ein großer Teil des einschlägigen Materials wäre dann in der Schublade des Autors verblieben und der Forschung damit nicht zugänglich gewesen. So ist denn Bittels Dissertation ein Nachschlagewerk von gewaltiger Materialfülle, fast eine Art Leitfaden und Handbuch für noch zu schreibende Arbeiten ähnlicher Art in anderen Gegenden Südwestdeutschlands. Bittel verweist im Übrigen darauf, dass jedes Suchen nach einem griffigen gemeinsamen Nenner den komplexen Verhältnissen schon in einem so überschaubaren Raum wie dem Kreis Heidenheim nicht gerecht werden

kann. Komplexe Verhältnisse brauchen eine komplexe Darstellung. Gegenüber den generalisierenden Werken wie der berühmten, Anfang der 1980er Jahre erschienenen „Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland“ von Sachße/Tennstedt hat Bittels Werk den Vorteil, den Dingen exemplarisch auf den Grund gehen zu können und in der Einzelanalyse zu entsprechend präziseren Aussagen zu kommen. Vermutlich hätten Sachße/Tennstedt da und dort auch anders formuliert, wenn es 1980 schon mehrere Studien vom Schlage Bittels gegeben hätte. Inhaltlich wird man kaum etwas Nennenswertes an der vorliegenden Arbeit monieren können. Wenn Bittel z.B. vom „Zerfall der Großfamilien“ im Zuge des Industrialisierungsprozesses ausgeht, so entspricht dies zwar keineswegs mehr dem Kenntnisstand der Historischen Demographie, die die Existenz von Großfamilien auch in der vorindustriellen Zeit bestreitet, aber es handelt sich für seine Fragestellung letztlich um eine Marginalie. In der Substanz wird an der Dissertation Bittels – zumindest für den südwestdeutschen Raum – niemand mehr vorbeikommen, der sich mit sozialpolitischen Fragen im 19. Jahrhundert beschäftigt.

*Gerhard Fritz*

### 3. Wirtschafts- und Technikgeschichte

Le Monde du Sel. Mélanges offerts à Jean-Claude Hocquet. Hrsg. von Carol D. Litchfield, Rudolf Palme und Peter Piascki (Jahrbuch für Salzgeschichte, Bd. 8/9 (2000/2001)), Hall in Tirol (Berenkamp) 2001, 390 S., 1 Farbtafel, zahlreiche Textabb.

Die Herausgeber, führende Mitglieder der internationalen Gesellschaft für Salzgeschichte, haben die vorliegende Doppelnummer des Jahrbuchs des Mitgründers und Präsidenten Jean-Claude Hocquet zum 65. Geburtstag gewidmet. Der aus dem nordfranzösischen Aulnoye nahe der belgischen Grenze stammende und an der Universität Lille forschende Gelehrte, der trotz seines Weltruhms persönlich bescheiden und frei von professoralen Allüren geblieben ist, hat einen kurzen Lebensabriss mit einem Werkverzeichnis beigesteuert. Man erfährt hier auch weniger Bekanntes. So wird nicht jeder bei dem Namen Hocquet, der inzwischen schlechterdings mit Salzgeschichte identifiziert wird, daran denken, dass er auch mit der Historie der Maße und Gewichte verbunden ist. Der Jubilar wirkte und wirkt, natürlich auch hier wieder auf internationaler, ja weltweiter Ebene, als langjähriger Generaldirektor und derzeitiger Präsident des „Comité international de Métrologie historique“. In der Fachwelt und darüber hinaus auch bei vielen Geschichtsinteressierten ist noch ein weiteres Thema mit dem Leben und Wirken Jean-Claude Hocquets verknüpft. Es war Venedig, die Handelsrepublik in der Adria, die ihm zuerst das Material bot, um die Bedeutung des Salzes für Wirtschaft und Politik an einem wahrhaft exceptionellen Beispiel zu demonstrieren. Diesem glänzenden Auftakt folgte in einem ungemein fruchtbaren Gelehrtenleben bis heute eine ganze Reihe weiterer Arbeiten, mit denen Hocquet den Dreiklang von Salz, Geld und Macht in der modernen Geschichtswissenschaft fest etabliert hat.

Entsprechend der internationalen Ausrichtung des Geehrten und der Salzhistorie, wie sie heute nach dem Vorbild Hocquets betrieben und hier in repräsentativer Form vorgeführt wird, sind auch die Beiträge dieser Festschrift weltweit gestreut. Wir finden Arbeiten über Salzwerke in Mexiko und den USA, in China, Indien und im Nahen Osten. Gleichwohl stammt noch immer der größere Teil aus dem alten Kontinent, und hier wiederum ist der deutschsprachige Raum hervorragend vertreten, sowohl was Zahl und Umfang wie auch die Qualität der Aufsätze anbelangt. Schwäbisch Hall als das bedeutendste historische Salzwerk im deutschen Südwesten wird in einigen der übergreifenden Arbeiten berücksichtigt, etwa in der rechtsgeschichtlichen Untersuchung des zwischenzeitlich leider allzu früh verstorbenen Innsbruckers Rudolf Palme über das Salzregal, das königliche, landesherrliche oder staatliche, finanziell nutzbare Hoheitsrecht an der Salzgewinnung. Während die Regalität in den bergmännisch betriebenen alpinen Salzwerken große Bedeutung hatte, war sie für die private Schwäbisch Haller Quellsaline belanglos.

Eine neue, wichtige Quelle für die deutsche Salzgeschichte stellt Wolfgang Jahn (München) vor. Anlässlich der bayerischen Landesausstellung „Salz Macht Geschichte“ von 1995 stieß er